

PREDIGT Galater 5,1-6 (Reformationstag 2021)

Pfarrerin Ina J. Petermann, Oberhöchstadt

Liebe Gemeinde, Reformationstag feiern wir heute –die Initialzündung für das Werden der evangelischen Kirchen in Deutschland und des Protestantismus weltweit.

Mit Luthers Thesenanschlag am Tor der Schlosskirche zu Wittenberg fing alles an. Heute ist man sich wieder sicherer, dass Luther seinen Aufruf zur Disputation über Ablass und Gnade tatsächlich angenagelt hat, wie in dem bekannten Spielfilm dargestellt. Da ertönen die Hammerschläge in einem crescendoartig anwachsenden Hall, bis einem die Ohren klingeln.

Wie nah oder fern sind uns aber die historischen Ereignisse?

Meine Konfirmanden hatten zwar schon allerlei über Martin Luther gehört, aber dass das Ganze schon unvorstellbare 500 Jahre her sein soll – da haben sie doch gestaunt.

Und die Unterschiede zwischen evangelisch und katholisch – da kommen selbst Erwachsene in Verlegenheit, wenn sie Auskunft geben sollen.

Seit Luthers Zeit hat sich viel geändert. Würde der Reformator heute auftreten, hätte er vielleicht gar nicht mehr so viel an der Papstkirche auszusetzen.

Jedenfalls sitzt da kein selbstherrlicher Renaissancefürst mehr auf dem Thron Petri, sondern ein betont bescheiden auftretender Mann. Und der müht sich redlich ab, mit immer noch vorfindlichen Missständen im Vatikan aufzuräumen.

In den Kirchen der Reformation wurde das Papstamt abgeschafft. Auch wenn die Süddeutsche Zeitung im Jahr 2010 titelte „Margot Käßmann ist nun Pöpstin“. Da war die Landesbischöfin von Hannover gerade zur Ratsvorsitzenden der EKD gewählt worden.

Vielleicht hatten die Journalisten der Süddeutschen einen Ausspruch von Martin Luther allzu wörtlich genommen?

Er schrieb ja in seiner Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation, erschienen im Jahr 1520:

„Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied ... Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, dass es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei...“

Freilich darf auch in den Kirchen der Reformation nicht jeder auf die Kanzel steigen. Luther fügte zur Sicherheit nämlich hinzu, dass *„es nicht jedem ziemt, das Amt auszuüben“*.

Doch wie die gebildeten Theologen sollte nun auch das gemeine Volk die Bibel zur Hand nehmen und die Botschaft von der Liebe Gottes mit eigenen Augen nachlesen dürfen.

Der Reformator stellte ein Team zusammen, das unter seiner Federführung die komplette Bibel in ein verständliches Deutsch übersetzte. Bis dahin gab es nur Bibelausgaben auf Lateinisch oder in seltsamen Dialekten.

Daneben warb der Reformator für eine allgemeine Schulpflicht. Da nicht alle gleich begeistert von dieser Idee waren, verfasste Luther eine Schrift, in der er die weltliche Obrigkeit aufforderte, die „Untertanen“ notfalls auch durch Zwang dazu zu bringen, ihre Kinder in die „gelehrte Schule“ zu schicken.

„Wissen bedeutet Freiheit“, lautete kürzlich eine Überschrift in meiner Tageszeitung. Es könnte ein Satz von Martin Luther sein, der sich von der Bildung des Volkes auch eine Hinwendung zur evangelischen Lehre von der Freiheit des Christenmenschen erhoffte.

Hören wir nun den Predigttext, der an diesem Reformationssonntag auf dem Plan steht, ein Abschnitt aus dem 5. Kapitel des Galaterbriefes. Martin Luther hat die Worte dieses Paulusbriefes einmal mit einem Liebesbrief verglichen. *„Dies Epistel an die Galater ist mein Epistel, der ich mich vertraut habe, meine Käthe von Bora.“*

Paulus schreibt:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen. Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen.

Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Liebe Gemeinde,

Martin Luther hat in dem Jahr 1517, dem Jahr des Thesenanschlags, „Freiheit“ zu seinem neuen Namen gemacht: Er benannte sich um in Eleutherius – worin der Name Luther noch anklingt. Eleutherius leitet sich vom griechischen eleutheros ab und heißt „Befreiter“ oder einfach „frei“.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Das war die bahnbrechende Erkenntnis Martin Luthers.
Hat sie für uns heute noch Bedeutung?

Wir leben in einem freien Land. Spätestens seit dem Abbruch der Mauer zwischen Ost und West gilt das für das ganze deutsche Volk und alle, die sich ihm angeschlossen haben.

„Freiheit schöner Götterfunken“ – die Neuinterpretation von Schillers "Ode an die Freude" in Beethovens 9. Symphonie sorgte am 25. Dezember 1989 für Gänsehaut in Ostberlin. Sechs Wochen nach der Öffnung der Mauer leitete damals der jüdische Dirigent Leonard Bernstein ein multinationales Orchester zur Feier der Wiedervereinigung.

Die Freiheit der Person ist in Deutschland ein Grundrecht gemäß Art. 2 Abs. 2 Satz 2 und Art. 104 des Grundgesetzes. Gemeint ist die körperliche Bewegungsfreiheit. Seit der Öffnung der Mauer gilt sie für Menschen in Ost und West.

Als wir mit der Konfirmandengruppe jetzt in Dresden waren, erinnerte nichts mehr an jene Zeiten, als überall auffällig unauffällige graue Herren jede Bewegung beobachteten und einem manchmal plötzlich den Weg versperrten.

Auch in der Ökumene fallen Mauern zwischen evangelisch und katholisch: Immer öfter nehmen sich katholische Priester und sogar hochrangige Bischöfe die Freiheit, auch evangelischen Christen die Abendmahlshostie zu reichen. Was ihrer Kirchenlehre eigentlich widerspricht.

Und viele nichtkatholische Christen sind so frei, das Angebot dankbar anzunehmen. Besonders konfessionsverbundene Ehepaare empfinden die neu geübte Freiheit als großen Segen.

Und die Unterschiede in den Lehraussagen sind soundso kaum noch bekannt oder interessieren herzlich wenig - menschengemachte Hürden, um den Geist Gottes in die Schranken zu weisen.

Doch der Geist weht, wo er will.
Und Freiheit sucht sich gerne ihre ganz eigenen Wege...

Auch Paulus betont in seinem Brief an die Gemeinde in Galatien: Nicht religiöse Rituale und Vorschriften machen frei, fördern die Nähe zu Christus und beleben die Gemeinschaft mit Gott, sondern einzig der Geist durch den Glauben.

Und Paulus verwahrt sich gegen Versuche in der Gemeinde Galatiens, die Freiheit in Christus zu beschneiden und dem Gnadenwirken Gottes, dem Geist Gottes Grenzen setzen zu wollen.

„*Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit*“, schreibt der Apostel in einem anderen Brief (2. Korinther 3,17).

Die oberste Kirchenleitung der EKD hat die evangelische Kirche vor 15 Jahre zur „Kirche der Freiheit“ erklärt.

„Kirche der Freiheit“ - so lautete der Titel eines Impulspapiers mit dem einerseits für die Schönheit und Kraft des Evangeliums geworben, andererseits ein modernes Management für die Betriebsorganisation „Kirche“ eingefordert wurde.

In einer „Kirche der Freiheit“ müsste das Wehen des Heiligen Geistes eigentlich besonders spürbar sein, oder?

Freilich, der Geist weht, wo er will, ich zitierte bereits das Johannesevangelium, wo der Ausspruch zu finden ist (Kap. 3,8).

Das Wehen des Geistes lässt sich nicht in Konzepte einbauen, der Geist lässt sich nicht zähmen und domestizieren, er kommt nicht mit Getöse daher oder in lauten Ansagen.

„Wachsen gegen den Trend“ war so ein Motto im Impulspapier „Kirche der Freiheit“, das ziemlich den Wirbel machte. Mittlerweile ist die Kirche weiter geschrumpft, Menschen nehmen sich die Freiheit, ihren Glauben außerhalb der Kirchenmitgliedschaft zu leben.

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs.

Doch Zeiten des Umbruchs bergen auch Chancen.

Sie waren in der Geschichte oft Zeiten des Neuaufbruchs.

Das war zu Martin Luthers Zeit der Fall.

Das war auch vor Luthers Zeit schon der Fall, als z.B. die christliche Mystik in einer Zeit kirchlichen Niedergangs eine Hochblüte erlebte und zur Erneuerung des Glaubens beitrug.

Der katholische Theologe Karl Rahner hat im Blick auf die Kirchen unserer Zeit einmal sinngemäß gesagt, der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, - einer der etwas erfahren hat, der von einer eigenen Gotteserfahrung zu erzählen weiß -, oder es wird irgendwann keine Christen mehr geben.

In einer christlichen Zeitschrift las ich kürzlich:

„Man kann sich verschanzen in einer kirchlichen Wagenburg, oder man kann sich öffnen zum Reich des Geistes hin“.

Und ich will weiter zitieren:

„Freiheit meint immer auch eine Wertschätzung der Weite. Wenn Jesus uns in die Freiheit entlassen wollte, dann meinte er in die Fülle des göttlichen Seins.“

Und will noch weiter zitieren aus diesem spannenden Artikel:
„Meister Eckhart (ein mittelalterlicher Mystiker) forderte uns auf... „zu Grunde“ zu gehen – aber nicht, um vernichtet zu werden, sondern um endlich den wirklichen göttlichen Grund zu finden, der uns trägt – und der uns auch ein neues „Grundvertrauen“ schenkt.“

Und noch weiter heißt es in dem Artikel:

„Ähnlich könnte man den Kirchen wünschen „zu Grunde“ zu gehen – nicht um völlig ausgelöscht zu werden, sondern um aufzublühen aus diesem letzten Grund.“

Und schließlich das Resümee:

Selbst wenn so manche theologischen Eckpfeiler langsam zerbröseln: die Mitte, eben dieser göttliche Grund hält stand. Wir können aus diesem Grund heraus leben, „ohne ein Warum“ (wie Meister Eckhart sagt), völlig unangestrengt – und trotzdem voller Enthusiasmus den Geboten der Bergpredigt folgen und den gesellschaftlichen und ökologischen Erfordernissen der heutigen Zeit Nachdruck verleihen.“

(Hans Thorwesten in Publik Forum 19/2021 S.38f)

Liebe Gemeinde,

zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Möge Gott uns in der Freiheit bewahren, zu hoffen, zu glauben, zu lieben - gegen den Trend – unangestrengt und zugleich voller Enthusiasmus!

Und der Friede Gottes...